



Bejagung des Schwarzwildes in von Wildschweinepest betroffenen Gebieten

Bei der Sichtung der Literatur fällt auf, daß die Empfehlungen oder Bestimmungen zur Bejagung des Schwarzwildes in Wildschweinepestgebieten sehr unterschiedlich sind. In der älteren Literatur wird meist nur erwähnt, daß neben der unschädlichen Beseitigung von verendetem Wild die intensive Bejagung mit dem Ziel einer drastischen Bestandsabsenkung die wichtigste Maßnahme ist. In etwas neuerer Literatur kommen Hinweise auf Jagdmethoden hinzu. Jagdarten, die zur weiten Versprengung der Wildschweine führen, werden als problematisch hinsichtlich der Gefahr einer schnellen Ausbreitung der Seuche angesehen. Zum Teil völlig widersprüchlich sind Bestimmungen in verschiedenen Ländern in der letzten Zeit. Im Extrem auf der einen Seite wird die rigorose Bejagung des Schwarzwildes ohne Rücksicht auf die Alters- und Sozialstruktur verlangt und es wird sogar eine intensivierete Bejagung ganz anderer Arten eingeschlossen, nur weil sie als Räuber oder Allesfresser potentiell zur Ausbreitung der Seuche beitragen könnten. Im Extrem auf der anderen Seite wird empfohlen, beim Ausbruch der Wildschweinepest zunächst überhaupt nicht zu jagen, um die Tiere nicht zu beunruhigen und um eine natürliche Durchseuchung zu fördern. Erst nach einigen Wochen wird die Bejagung zugelassen, aber dann nur von Jungtieren. Völlig widersprüchlich sind auch Aussagen zur Fütterung des Schwarzwildes in Wildschweinepestgebieten. Einerseits wird empfohlen, die Bestände mit Futter und Wasser zu versorgen, damit sie ihren Aktionsradius möglichst klein halten. Andererseits wird jede Art von Futterausbringung, ob an Fütterungen oder Kirrungen, als Kunstfehler in der Tierseuchenbekämpfung bezeichnet, weil Futterplätze Kontaktstellen zwischen verschiedenen Familienverbänden sind und damit die Gefahr der Virusübertragung erhöhen.

In diesen Widersprüchen kommt zum Ausdruck, daß sich die Experten bisher nicht einigen konnten, was nun geeignete Maßnahmen sind. Hierfür gibt es verschiedene Ursachen: Sicher ist nicht immer ein bestimmtes Maßnahmenpaket auch konsequent in die Praxis umgesetzt worden. Je verwaschener die letztendlich realisierten Maßnahmen sind, um so weniger geeignete Aussagen oder Erfahrungen zum Erfolg lassen sich dann daraus ableiten. Weiterhin sind nicht immer Erfahrungen in einem Gebiet auf andere Gebiete mit abweichenden topographischen, klimatischen und sonstigen Gegebenheiten übertragbar. Hinzu kommt, daß auch das Seuchengeschehen selbst nicht einheitlich verläuft. Es gibt klassische, akute Verläufe, die in kurzer Zeit einen ganzen Bestand nahezu völlig auslöschen. Das Seuchengeschehen dürfte dann, zumindest anfänglich, auch weitgehend unabhängig davon verlaufen, ob gejagt wird oder nicht. Es gibt aber auch atypische, mehr chronische Seuchenverläufe, die sich über wesentlich längere Zeiträume erstrecken. In diesen

Fällen können ebenfalls große Verluste auftreten, aber es muß nicht so sein. Jedenfalls erlangen geeignete jagdliche Maßnahmen bei in die Länge gezogenem Seuchengeschehen wesentlich größere Bedeutung.

Ein geeignetes jagdliches Management verfolgt die Ziele:

1. Unterbrechung der Infektionskette im betroffenen Gebiet,
2. Vermeidung einer weiteren, flächenmäßigen Ausbreitung der Seuche.

Wenn jedoch verschiedene Rezepte zur Bekämpfung der Wildschweinepest „im Umlauf“ sind, wird die Jägerschaft verunsichert. Es ist daher notwendig, die Ziele detaillierter zu definieren, die Möglichkeiten zur Umsetzung realistisch einzuschätzen und sich dabei an bisherigen Kenntnissen zur Epidemiologie unter Berücksichtigung der Biologie des Schwarzwildes zu orientieren. Dazu haben wir einige Kenntnisse, aber auch Wissenslücken:

Kritische Dichte

Nicht nur für Viruserkrankungen (wie z.B. Schweinepest und Tollwut) sondern auch für andere Krankheiten ist bekannt, daß sie sich sozusagen totlaufen, wenn eine kritische Bestandsdichte der betroffenen Art unterschritten wird, einfach weil die Infektionskette abreißt. Im Falle der Wildschweinepest kennen wir diese kritische Dichte zwar nicht. Aber es gibt die Erfahrung, daß hohe Wildschweindichten gute Nährböden für die Seuche darstellen, wenn der Krankheitserreger erst einmal in die Bestände hineingelangt ist. Spätestens ab einer Dichte von etwa 2 Stück pro 100 ha soll das der Fall sein. Das Ziel, bei Gefahr von Schweinepest und erst recht nach Ausbruch der Seuche, die Bestandsdichte drastisch abzusenken, ist daher plausibel und nachvollziehbar.

Gefahr der Virusverbreitung

An dieser Stelle soll nur auf Gefahren eingegangen werden, die sich aus dem Verhalten des Schwarzwildes ergeben. Folgende Sachverhalte sind von Bedeutung:

Streifgebietsgröße

Zur Größe des Streifgebietes einer Rotte gibt es Angaben, die von einigen Hundert ha bis zu weit mehr als 1.000 ha reichen. Die Biotopstruktur bestimmt die Größe des Streifgebietes wesentlich mit. Wenn alle notwendigen Requisiten, wie Nahrung, Deckung, Suhlen usw. auf engem Raum zur Verfügung stehen, können die Streifgebiete klein sein. Es wäre zu erwarten, daß sich das Seuchengeschehen in deckungsreichen, vielfältigen und von vielen Barrieren umgebenen Lebensräumen eher räumlich begrenzt. Jedoch überwindet Schwarzwild auch Flußläufe und stark befahrene Verkehrswege.

Einfluß der Sozialstruktur auf das Raumnutzungsverhalten

Ganz entscheidend für das Raumnutzungsverhalten ist eine intakte Sozialstruktur. Verwaiste Frischlinge streunen führungslos umher und suchen Kontakte zu anderen Familien; sie sind daher eine gefährliche Infektionsquelle. Auch reine Überläuferrotten können weit umhervagabundieren. Eine von einer älteren Leitbache angeführte Rotte ist dagegen standorttreu, und sie hat auch ein relativ kleines Streifgebiet. Die Erlegung der Leitbache kann zur Aufsplitterung der Rotte führen. Desolate Verhältnisse hinsichtlich der Bestandsstruktur fördern daher die Ausbreitung der Seuche.

Abwanderung

Männliche Überläufer werden aus dem Familienverband ausgestoßen, wenn sie in die Pubertät kommen. Entsprechend sind die Abwanderungsentfernungen von männlichen Tieren im Durchschnitt größer als bei weiblichen. Mit Hilfe der Wildmarkenforschung hat man in der ehemaligen DDR gezeigt, daß die durchschnittliche Entfernung zwischen Markierungs- und Erlegungsort bei männlichen Tieren 4,5 km beträgt, bei weiblichen 2,8 km. Die Abwanderung scheint demnach zunächst relativ kleinräumig abzulaufen. Jedoch kommen Abwanderungen vor, die weit über diesen Durchschnittswerten liegen, z.T. über 50 km. Und das ist natürlich für die Gefahr der Seuchenausbreitung von großer Bedeutung. Allgemein gilt, daß Überläuferrotten und einzelne Überläuferkeiler sozial allen ortsansässigen Stücken unterlegen sind; sie müssen daher versuchen, in wenig belauften Teilen der Streifgebiete anderer Rotten unterzukommen. Das bedeutet zugleich, daß die Abwanderungsentfernung umso größer sein wird, je höher die Schwarzwilddichte ist. Auch das ist von Bedeutung für die Gefahr der Seuchenausbreitung.

Einfluß der Bejagungsart

Die Frage ist, ob bestimmte Bejagungsarten, insbesondere Drückjagden oder andere Formen der Bewegungsjagd zur weitreichenden Vertreibung der Sauen führen und damit die Gefahr der Seuchenverschleppung erhöhen. Es ist logisch, und jeder kennt das aus eigener Erfahrung, daß Sauen, einmal flott in Bewegung gebracht, sich beträchtlich entfernen können, vor allem, wenn sie von weit jagenden Hunden verfolgt werden. Nachsuchen, die nach Bewegungsjagden anfallen, gehen manchmal kilometerweit. Aber niemand weiß genau, ob die Sauen dabei das Gebiet verlassen, das sie ohnehin belaufen, das ihnen vertraut ist. Zu erwarten wäre eher, daß sie bemüht sind, eben nicht in unbekannte Gebiete zu geraten, weil sie sich hier nicht hinsichtlich der Flucht- und Deckungsmöglichkeiten auskennen. Von Rehwild, das von langsam jagenden Hunden verfolgt wird, wissen wir jedenfalls, daß es sich nicht oder nur geringfügig aus seinem Streifgebiet entfernt. Durch Hin- und Herbewegung, durch bogen- oder kreisförmige Bewegung gewinnt es Abstand vom Verfolger, ohne sich aus dem bekannten Wohngebiet entfernen zu müssen. Es gibt zwar eine Studie mit telemetrierten Sauen aus Frankreich: Während der Jagdsaison von September bis Januar, wobei Treibjagden mit hochläufigen, brackenartigen Hunden durchgeführt wurden, erhöhten sich die Streifgebiete deutlich. Aber diese Ergebnisse sind nicht gleichzusetzen mit weiter Vertreibung, sie sind auch nur bedingt auf unsere Verhältnisse übertragbar. Wie weit die Flucht reicht, wie schnell sich die Tiere wieder im alten Streifgebiet einfinden, sofern sie es überhaupt verlassen haben, hängt auch hier wieder wesentlich von den Biotopverhältnissen ab und sicher auch von der Rottenstruktur. Eine erfahrene Leitbache weiß, wo sie am schnellsten wieder in Sicherheit ist und wird sich sicher hüten, unbekanntes Terrain zu betreten. Die Gefahr einer weiten Versprengung der Sauen durch Drückjagden wird vermutlich eher überschätzt. Aber ausreichendes Datenmaterial zum Einfluß verschiedener Bejagungsweisen gibt es eben nicht. Deshalb muß dieses Problem durchaus ernst genommen werden. Nicht jede Form der Bewegungsjagd ist an jeder Stelle in einem Wildschweinepest-Gebiet zu befürworten.

Hauptvirusträger und -überträger

Alle neueren Untersuchungen bestätigen, daß Jungtiere am anfälligsten gegenüber einer Ansteckung und Erkrankung sind. In erster Linie die Frischlinge, aber auch

Überläufer, sind die Hauptvirusträger und -überträger. Ältere Stücke können die Krankheit leichter überstehen und immun werden. Bei einer Untersuchung in Brandenburg waren 84% aller viruspositiven Wildschweine jünger als ein Jahr und 95% jünger als 18 Monate. Der höchste Anteil von Virusträgern wurde bei Frischlingen mit einem Aufbruchgewicht von weniger als 10 kg festgestellt. Bei adulten Tieren mit einem Aufbruchgewicht über 75 kg wurden keine Virusträger ermittelt. Die Verringerung des Bestandes an Jungtieren ist daher die wichtigste Maßnahme zur Seuchenbekämpfung. Die Frischlinge bestimmen das Infektionsgeschehen noch mehr als Überläufer, aber die letzteren sind die mobilsten Populationsmitglieder, die schnell zur Verbreitung der Seuche über weite Entfernungen führen können.

Bestandsreduktion - aber wie?

Aus den vorstehend beschriebenen Verhältnissen folgt zunächst:

- Eine deutliche Bestandsreduktion ist im gefährdeten Bezirk unumgänglich.
- In erster Linie müssen Frischlinge und Überläufer bejagt werden.
- Der Abschluß von führenden Bachen, insbesondere der Leitbachen, die für die Sozialstruktur und für die Raumnutzung bestimmend sind, kann die Seuchenausbreitung fördern.
- Die Bejagungsart verdient eine gewisse Beachtung.

Theorie und Praxis sind jedoch zweierlei. So ist z.B. das Ziel einer Bestandsreduktion in ausreichendem Maß und in ausreichend kurzer Zeit *nicht* zu erreichen, wenn - wie neuerdings z.T. empfohlen - nur Frischlinge und Überläufer erlegt werden sollen, oder wenn die zur Verfügung stehenden Jagdmethoden wesentlich eingeschränkt werden (z.B. durch Verbot von Drückjagd und Kirtung). Wer also fordert, den Schwarzwildbestand im Rahmen der Seuchenbekämpfung schnell und drastisch abzusenken, gleichzeitig aber effektive Bejagungsarten verbietet oder nur die Erlegung von Jungtieren zuläßt, verkennt die realen Möglichkeiten. Das gesteckte Ziel kann überhaupt nicht erreicht werden. Kompromisse sind daher erforderlich. Dies erfordert:

- Ausnutzung effektiver Jagdarten.
- Abbau von Bejagungserschwernissen (wie z.B. Gewichtsbeschränkungen beim Abschluß), ohne jedoch völlig wahllos in die Bestände einzugreifen.
- Erhebliche, gemeinsame Anstrengungen.

Daraus resultiert das folgende Bejagungskonzept, das für das von der Wildschweinepest betroffene Gebiet in Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit der Veterinär- und Forstverwaltung ausgearbeitet wurde und das vom Landesjagdverband mitgetragen wird:

- **Intensive Bejagung mit dem Ziel einer deutlichen Bestandsabsenkung**
 - ⇒ Unterbrechung der Infektionskette.
 - ⇒ Verminderung der Abwanderungsrate aus dem Gebiet.
 - ⇒ Nutzung des Wildbrets, bevor es durch Krankheit vernichtet wird.
- **Vorrangige Erlegung von Frischlingen und Überläufern**
 - Ganzjährige Bejagung bei jeder Gelegenheit.
 - Erlegung von Frischlingen auch bei sehr geringem Körpergewicht.
 - ⇒ Reduktion der Hauptvirusträger und -überträger.
- **Eingriff in den Bachenbestand notwendig - jedoch:**
Schonung der Leitbachen und führender Einzelbachen!
 - Abschluß schwächerer Bachen daher nur bei ausreichender Beobachtungsmöglichkeit eines Familienverbandes.
 - ⇒ Verringerung des fortpflanzungsfähigen Grundbestandes.
 - ⇒ Erhalt der Rottenstruktur bzw. des Zusammenhalts einer Familie.
 - ⇒ Erhalt des ortstreuen Verhaltens mit kleinem Streifgebiet.
 - ⇒ Synchronisation und Zügelung der Fortpflanzung.
- **Kein Verzicht auf effektive Bejagungsarten - jedoch:**
Bei Bewegungsjagden weitreichende Vertreibung vermeiden
 - Gesellschaftliche Ansitzjagden mit geringer Wildbeunruhigung sind unproblematisch (gleich welcher Schalenwildart sie gelten).
 - Drückjagden sollten auf kleine Flächen beschränkt bleiben (z.B. auf einen Dickungskomplex, in dem Sauen festgemacht wurden).
 - Kein Einsatz weit jagender Hunde.
 - Bei Drückjagden in Abhängigkeit von vorausgegangenen Feststellungen zur Rottenzusammensetzung ggf. nur Frischlinge und Überläufer freigeben.
- **Günstige Witterung (Schneelage, Mondlicht) optimal für Ansitzjagd nutzen**
 - Statt oft wenige Stunden und ohne Absprachen anzusetzen, ist es besser, eine gemeinsame Aktion mit Reviernachbarn durchzuführen: Aussichtsreiche Plätze dabei lückenlos besetzen und die ganze Nacht „durchhocken“.
- **Kirrung: ja, aber nur im gesetzlichen Rahmen**
 - Nicht mit den Reviernachbarn anzahl- und mengenmäßig um die Wette kirren!
 - Besondere Hygiene ist erforderlich (keine Schweiß-, Schußzeichenreste am und im Futter, kein Aufbrechen am Ort, notfalls Kirrplatz räumen und wechseln).
 - Verbot bestimmter Futtermittel, insbesondere von Schlachtabfällen und Wurstwaren, strikt beachten.
- **(Notzeit-) Fütterung: Nein!**
- **Ablenkungsfütterung: Nur bei Gefahr besonders schwerwiegender Schäden!**
 - Nur zeitlich begrenzt während der Gefährdung bestimmter Kulturen.
 - Weitere gesetzliche Einschränkungen beachten.
- **Erhöhte Aufmerksamkeit und Anwesenheit im Revier**
 - ⇒ Ausmerzen seuchenkranker und seuchenverdächtiger Tiere.
 - ⇒ Beseitigung verendeter Tiere.

Die erhöhte Aufmerksamkeit im Revier ist in der Aufzählung zwar erst an letzter Stelle genannt, sie ist deswegen aber nicht von geringerer Bedeutung.

Verdächtige Merkmale am lebenden Stück sind z.B.:

- Abmagerung, Husten, Zittern
- Verhaltensänderungen
 - mangelnde Scheu
 - vermehrtes Aufsuchen von Suhlen (Fieber!)
 - Tagaktivität insbesondere außerhalb von Deckung
 - Absonderung von der Rotte
- Bewegungsstörungen
 - gekrümmter Rücken, gesenktes Haupt
 - schwankende Fortbewegung
 - Taumeln
 - Hinterhandschwäche
 - Benommenheit, verzögerte Reaktion
 - Zwangsbewegungen im Kreis

Von verendeten Tieren geht eine erhebliche Gefahr der weiteren Virusverbreitung aus. Deren unschädliche Beseitigung ist daher eine besonders wichtige Maßnahme. In Kadavern können die Krankheitserreger sehr lange ansteckungsfähig bleiben, vor allem bei kühler Witterung. Es ist bekannt, daß sich die Seuche in Gegenden mit vielen unübersichtlichen Geländeteilen (wie z.B. Sumpf- und Schilfzonen) länger hält, als in Gebieten mit großen Altholzanteilen. Ein wiederholtes Absuchen von Revierteilen empfiehlt sich vor allem, wenn bereits verendete Tiere aufgetreten sind.

Es dürfte eine Selbstverständlichkeit sein, daß vor dem Hintergrund des Schweinepestgeschehens auch außerhalb des von dieser Tierseuche unmittelbar betroffenen Gebietes alle sinnvollen jagdlichen Möglichkeiten ausgeschöpft werden, die eine rasche Verringerung der Schwarzwildbestände versprechen. Im Rahmen dieser vorbeugenden Wildschweinepestbekämpfung kommt der Durchführung gut organisierter, großräumiger und revierübergreifender Bewegungsjagden unter Einsatz treffsicherer Schützen und erfahrener Hundeführer eine überragende Bedeutung zu.

Dr. Manfred Pegel